

- 10) **Vom Menschensohn.** Christus-Erzählungen von Anna Frein von Krane. Mit Bildschmuck von Philipp Schumacher. Köln, Bachem. 130 S. M. 4. — = K 4.80. In Originaleinband M. 5. — = K 6. —.

Die hehre Gestalt unseres Heilandes hat nicht nur Maler und Bildhauer zu den schönsten Schöpfungen begeistert, sie hat auch in der Literatur, insbesondere in der Romanliteratur, ihre Darstellung gefunden; in der Reihe, die da beginnt mit den Apokryphen, die in Deutschland mit dem Heiland einsetzt, die heraufführt zu Roseggers „Froher Botschaft eines armen Sünders“ und zu Selma Lagerlöfs „Christuslegenden“, könnten verschiedene Typen aufgezeigt werden. Vom religiösen Standpunkte aus, und der muß hier zu oberst maßgebend sein, kann man nur jenen Schöpfungen rückhaltlos zustimmen, die den Christus bringen, der uns in den Evangelien entgegentritt, die die dort berichteten Tatsachen unverändert übernehmen und nur etwaige Lücken des Berichtes in würdiger Weise ausfüllen, die endlich bei dem Streben, die Handlung psychologisch zu vertiefen, nicht Motive unterchieben, welche die Personen der heiligen Geschichte unmöglich gehabt haben können. Nach diesen Grundsätzen sind vorliegende Christus-Erzählungen einwandfrei; sie bieten aber auch einen nicht geringen künstlerischen Genuß.

Am höchsten stehen wohl Levi ben Alphäus (besser wäre Alphäi) und Dismas; die erste Erzählung sucht uns die Bekehrung des heiligen Matthäus näher zu bringen, der mit dem Böllner, der vor dem Pharisäer gerechtfertigt aus dem Tempel ging, identifiziert wird; die zweite hat die Bekehrung des rechten Schächers zum Gegenstande. Beide Erzählungen sind Kabinetstücke psychologischer Analyse, insbesondere löst die zweite starke Regungen aus. Auch der „Träumer von Nazareth“, worin die Heimkehr Jesu aus der Wüste geschildert wird, und „Mariä Abschied“ von Nazareth sind liebliche Genrebilder, die das Buch würdig einleiten und schließen. Der „Centurio“, der den Heiland um die Heilung seines Knechtes bittet, und noch mehr „Das Gastmahl der Sünder“ sind etwas schwächer.

Die sprachliche Darstellung ist recht gut, doch muß ich aussetzen, daß die Verfasserin fast regelmäßig nach einem Komparativ „wie“ gebraucht (z. B. S. 106: „Du hast deine Gesellen lieber gehabt wie mich“; ähnlich S. 30: „es war ihm nichts übrig geblieben, wie den Veruf seines Vaters zu ergreifen“) und „es dünkt mir“ schreibt statt „... mich“. „Das Karavanserai“ (S. 60) ist ganz ungewöhnlich und „mit bitterer Dual als alle Leiden“ (S. 105) direkt falsch. Ein Satzungenium findet sich auf S. 16: „Daß mich etwas für dich tun dürfen.“ Von diesen Fehlern abgesehen, kann der Stil als tadellos bezeichnet werden. S. 73, Z. 4 von unten ist „hätten“ wohl Druckfehler für „hatten“.

Das Buch ist sehr zu empfehlen und kann auch der reiferen Jugend mit Nutzen in die Hand gegeben werden.

Ursfahr.

Prof. Dr. Johann Plg.

- 11) **Die Osterfestberechnung in der abendländischen Kirche** vom I. allgemeinen Konzil zu Nicäa bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. Von Dr. Theol. et Phil. Josef Schmid, Stiftsdekan in Regensburg. (IX. Band; 1. Heft, Straßburger Theologische Studien, herausgegeben von Dr. Alb. Ehrhard und Dr. Eug. Müller, Professoren an der Universität Straßburg.) Freiburg, 1907. Herder. gr. 8°. VII und 111 S. M. 3. — = K 3.60.

Der Verfasser, der die Resultate seiner Studien über die Osterfestfrage bereits in zwei Publikationen („Die Osterfestberechnung auf den britischen Inseln“, Regensburg 1904; „Die Osterfrage auf dem ersten allgemeinen Konzil von Nicäa“, in: „Theolog. Studien der Leo-Gesellschaft“, 13. Heft, Wien 1905) niedergelegt hat, will in gegenwärtiger Arbeit die Osterfestberechnung in der

abendländischen Kirche vom Anfang des 4. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts, das ist vom ersten allgemeinen Konzil von Nicäa bis zum Zeitpunkt der allgemeinen Einführung des dionysisch-alexandrinischen Osterzyklus historisch behandeln. Der Verfasser zeigt, daß auch nach dem Konzil von Nicäa in Bezug auf die Osterfeier noch einige Differenzen (insbesondere wegen des Mondzyklus) herrschten, und einige Jahrhunderte hindurch die römische und alexandrinische Osterfestberechnung sich geltend gemacht haben, bis erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts der alexandrinisch-dionysische Osterkanon allgemein zur Herrschaft gelangte.

Die Schrift bietet den Chronologen sehr viele interessante Einzelheiten. Nachdem die Osterfestdifferenzen zwischen der alexandrinischen und römischen Kirche bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts besprochen wurden, werden einige Osterfestberechnungen im besonderen dargelegt, so die Osterfestberechnung nach den Zyklen des Viktorius von Aquitanien und Dionysius Exiguus (525) in Italien, sowie die in Gallien, Spanien und in der nordafrikanischen Kirche. Bei der Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Osterfestberechnung in der gallischen Kirche kommt auch (S. 66 ff.) die hervorragende Rolle, die der irische Mönch Columban in dem diesbezüglichen Osterfeststreite gespielt, eingehender zur Sprache.

In demselben Abschnitte (S. 85 ff.) glaubt der Verfasser in Bezug auf das Datum des Todestages Christi die Meinung vertreten zu können, daß die von den Evangelisten und der Tradition gemachten Angaben nicht hinreichend seien, eine sichere Lösung dieser Frage herbeizuführen.

Der Verfasser bringt viele hiehergehörige Ansichten, gleichwohl sind es nicht alle Angaben und es fehlen einige selbst sehr bedeutungsvolle. Rezensent hat in einer Arbeit („Zur Datierung des Todestages Jesu Christi,“ in „Natur und Offenbarung“ Bd. 50; Münster 1904, S. 286 ff.) die wichtigsten Zeitangaben zusammengestellt und nach Erwägung aller Umstände sich dahin ausgesprochen, daß das Jahr 783 d. St. oder 30 n. Chr. (nach unserer Zeitrechnung) als das Todesjahr des Erlösers so vielfach verbürgt und begründet sei und daß sich dasselbe mit Lösung aller Schwierigkeiten in das ganze Gebäude der Chronologie so genau und harmonisch einfüge, daß an der Richtigkeit desselben nicht mehr gezweifelt werden könne. Bestanden noch einige Bedenken dagegen — wurde hinzugefügt —, so wurden dieselben durch die neuesten Mondphasenberechnungen (vgl. „Biblische Studien“, herausgeg. von Dr. Johann Göttsberger und Dr. Jos. Sickenberger, Professoren an der Universität München, 2. Jahrg., 1. H. Freiburg 1904, S. 67 ff.; ferner: Dr. H. Achelis, „Nachrichten“ der „Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften“, Philos.-hist. Kl. 1902, S. 708 ff.) wohl gänzlich zerstreut und es wird demgemäß der Todestag Christi, der 7. April 30 n. Chr. oder 783 d. St. in der neueren Chronologie als ein sicherer und fester Punkt hingestellt werden können. Diese damals ausgesprochene Ansicht glauben wir auch jetzt noch in voller Gültigkeit aufrecht erhalten zu müssen.

Kinz-Freinberg.

P. Handmann S. J.

- 12) **Karl von Miltitz. 1490—1529.** Sein Leben und seine geschichtliche Bedeutung. Von Dr. Heinrich August Greussberg. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, VI. Bd., 1. H.) Freiburg, 1907. Herdersche Verlagshandlung. gr. 8°. VIII und 124 S. M. 2.80 = K 3.36.

Der Schwerpunkt vorliegender Monographie fällt in die Darstellung der bekannten Sendung Miltitzens nach Deutschland, welche die Jahre 1518 bis 1522 ausfüllt. Daß Miltitzens Leben vor und nach seiner deutschen Mission unverhältnismäßig kurz geschildert wird, darf nicht dem Verfasser, sondern muß dem Mangel an ausgiebigen Quellen zur Last gelegt werden. Dieser Umstand allein beweist schon, daß Miltitz eine an sich ziemlich unbedeutende Persönlichkeit war und seine geschichtliche Verühmtheit nur seiner Legation nach Deutschland verdankt. Besonders eingehend nimmt der Verfasser Stellung zur